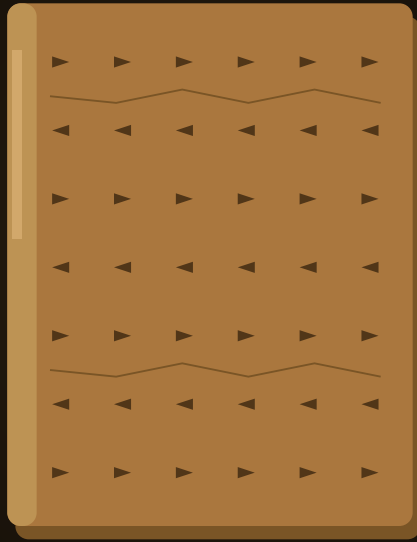


H Ö R B U C H



DIE VERLORENEN
SCHRIFTROLLEN

K O M P L E T T A U S G A B E

Verbotene Texte über die Erschaffung des Menschen

72 FOLGEN · 7 TEILE · 15 STUNDEN HÖRZEIT

PROLOG

DIE TAFEL IM SAAL FÜNFUNDFÜNFZIG

Im Britischen Museum, im Saal Nummer fünfundfünfzig, liegt hinter Glas ein Stück Ton. Es hat die Größe der Handfläche eines erwachsenen Mannes. Die Kanten abgeplatzt, eine Ecke fehlt. Die Oberfläche bedecken Zeilen von Keilschriftzeichen, mit einem Rohrgriffel vor etwa viertausend Jahren in den weichen Ton gedrückt. Die Vitrine beleuchtet kaltes weißes Licht. Ringsum gehen Touristen vorbei, die meisten bleiben nicht stehen. Die, die stehen bleiben, lesen das Schild, fotografieren das Glas und gehen weiter.

Auf diesem Schild stehen eine Katalognummer und eine knappe Beschreibung. Fragment eines Epos. Mesopotamien. Ungefähre Datierung. Nichts, was einen stutzig machen würde. Und dennoch beschreibt diese Tafel die Erschaffung der Welt. Nicht metaphorisch. Nicht als Gebet. Als Bericht. Als Aufzeichnung darüber, was geschah, wer es tat und warum.

Eine solche Tafel ist nicht die einzige. Es gibt Tausende davon. Sie liegen in London, in Istanbul, in Berlin, in Bagdad, in Paris, in Universitätsdepots, in die ein gewöhnlicher Mensch nicht hineinkommt. Manche sind vollständig, manche in drei oder fünf Stücke zerbrochen, verstreut über verschiedene Kontinente. Kuratoren katalogisieren sie, Restauratoren kleben die

Scherben zusammen, Übersetzer entziffern die Keilschrift Zeichen für Zeichen. Und manchmal geschieht es, dass zwei Fragmente, gefunden an verschiedenen Orten, in verschiedenen Jahrzehnten, exakt ineinanderpassen. Als hätte jemand eine Seite zerrissen und die Hälften an zwei Enden der Welt geworfen. Und manche Tafeln wurden nie ausgestellt. Sie liegen in Depots, in grauen Kartons, mit Nummern, die niemand angefordert hat.

Auf ihnen stehen Geschichten. Geschichten davon, wie die Welt entstand, wie der Mensch erschaffen wurde, warum wir nicht ewig leben können, warum die Flut kam und was danach geschah. Wenn man sie einzeln liest, eine nach der anderen, sehen sie aus wie Mythen. Wie alte Märchen von Völkern, die längst verschwunden sind. Und die meisten Menschen, die jemals von ihnen gehört haben, nehmen sie auch so. Geschichten aus einer Zeit, in der die Menschen nicht wussten, wie die Welt funktioniert, und sich deshalb Götter ausdachten.

Nur geschieht etwas Merkwürdiges, wenn man sie nebeneinanderlegt. Sumerische Tafeln aus dem dritten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung beschreiben die Erschaffung des Menschen aus Lehm und dem Blut eines getöteten Gottes. Babylonische Texte, tausend Jahre jünger, erzählen dasselbe, nur die Namen der Götter unterscheiden sich. Die hebräische Bibel, verfasst in einer anderen Zeit, in einer anderen Sprache, von einer anderen Kultur, beginnt mit demselben. Der Mensch aus dem Staub der Erde und aus Atem. Und dann das äthiopische Buch Henoch, ein Text, den die meisten christlichen Kirchen abgelehnt haben, in den Kanon aufzunehmen, spricht von Wesen, die vom Himmel herabstiegen, die Menschen verbotene Dinge lehrten und mit menschlichen Frauen Riesen zeugten. Die griechische Mythologie kennt die Titanen. Indische Texte kennen Wesen, die auf die Erde herabstiegen, um zu lehren und zu stra-

fen. Der Popol Vuh der Maya beschreibt die Erschaffung des Menschen aus Maisteig, nach drei gescheiterten Versuchen. Drei Versuche. Drei Fehlschläge. Und schließlich die Version, die funktionierte. Einzeln ist es Folklore. Zusammen ist es ein Muster. Und dieses Muster sagt immer dasselbe. Der Mensch wurde nicht aus Liebe erschaffen. Er wurde aus Bedarf erschaffen. Die Wesen, die ihn erschufen, waren nicht allmächtig. Sie hatten eine Agenda. Sie hatten einen Plan. Und dieser Plan enthielt eine Regel, die sich fast überall wiederholt: Der Mensch darf nicht zu viel wissen. Er darf nicht zu lange leben. Und er darf nicht das werden, was seine Schöpfer sind.

Das ist keine moderne Verschwörungstheorie. Das sind Texte, die zwei-, drei-, viertausend Jahre alt sind. Sie lagen in der Erde, bevor sie jemand ausgrub. Und sie sagen Dinge, die ihre Übersetzer nicht immer bequem erklären konnten.

Samuel Noah Kramer, einer der größten Sumerologen des zwanzigsten Jahrhunderts, Professor an der Universität von Pennsylvania, übersetzte Dutzende sumerischer Tafeln und bemühte sich sein ganzes Leben lang zu zeigen, wie viel die Sumerer wussten. In seiner Arbeit schrieb er, dass die Art, wie sumerische Texte die Erschaffung des Menschen beschreiben, eher an ein Laborprotokoll erinnert als an eine religiöse Hymne. Kramer war kein Verschwörungstheoretiker. Er war kein Esoteriker. Er war Akademiker. Und dennoch löste er mit dieser Aussage eine Verlegenheit aus, über die in der akademischen Welt bis heute gesprochen wird. Nicht, weil er sich geirrt hätte. Weil er recht hatte und diese Wahrheit in keine Schublade passte.

Und er war nicht der Einzige. Irving Finkel, Kurator der Keilschriftsammlungen im Britischen Museum, der Mann, der die babylonische Bauanleitung für eine Arche entzifferte, sagte, dass man, wenn man diese Texte aufmerksam und ohne Vorurteile liest, feststellt, dass sie Geschichte erzählen. Nicht Ge-